

Verbundkatalog Kalliope

In: Die Sammlung. Jg. 2, H. 11, S. 662-664.

Der P.E.N.-Club in Barcelona.

Mann, Klaus

Juli

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

DIE SAMMLUNG

LITERARISCHE MONATSSCHRIFT
UNTER DEM PATRONAT VON *ANDRÉ GIDE*
ALDOUS HUXLEY · HEINRICH MANN
HERAUSGEGEBEN VON *KLAUS MANN*

2. JAHRGANG

11. HEFT

JULI 1935

INHALT:

RUDOLF OLDEN Die neue Wehrverfassung in Deutschland

EMIL LUDWIG Die Italiener in Venedig und Paris

LION FEUCHTWANGER Die Söhne (Roman)

KURT HILLER Die Aufgabe

TÄKI ODÚLOK Gäste in der Tundra

GLOSSEN

QUERIDO VERLAG · AMSTERDAM

ten, der Abschiedsgruss des Wunsch-Lateiners, der er war und blieb, an die Heimat seiner Seele. Dann gab er den Rechenschaftsbericht über die Friedenswelt in seinem Roman „Der Vater“, einem wichtigen Dokument zur Kenntnis der Vorkriegs-Kultur. Es ist auch seines Lebens und Wesens erster Teil. Wir warteten auf den zweiten, nun werden wir uns trauernd bescheiden müssen.

ERNST SCHEYER

DER P.E.N.-CLUB IN BARCELONA.

Die Frage: „Was kommt praktisch dabei heraus?“ ist die ordinäre und immer die falsch gestellte. Wenn Schriftsteller aus aller Herren Länder sich treffen, um Kontakt miteinander zu nehmen und um die Situation des geistigen Menschen in dieser Zeit zu besprechen, so ist das Entscheidende keineswegs „das greifbare Resultat“ — obwohl auch dieses nicht geringfügig sein muss. Das Entscheidende ist, dass hier eine Anzahl von Menschen guten Willens — jeder Einzelne eine gewisse Elite seines Landes repräsentierend — die Gelegenheit hat, sich näher zu kommen. Damit beweisen sie vor der Welt: Wir Schriftsteller gehören noch zueinander, mögen die Völker — oder ihre Regierungen — sich noch so aggressiv voneinander abschliessen.

Wir Schriftsteller gehören noch zueinander. Wer sich ausschliesst aus unserem Kreise, ist eigentlich schon kein Schriftsteller mehr — er hat sich diesen Ehrennamen verscherzt oder er hat ihn sich rauben lassen von seiner Regierung. So erging es den deutschen Angestellten des Doktor Göbbels. Sie gehören nicht mehr dazu.

Bedauerlich ist, dass bei dem XIII. internationalen P.E.N.-Club-Kongress, der vom 21. bis zum 25. Mai 1935 in Barcelona stattfand, auch die schweizer, die österreichischen und die polnischen Gruppen fehlten. Die polnische war entschuldigt wegen nationaler Trauer. Was aber hielt die Österreicher und die Schweizer ab, zu erscheinen? Welches

Interesse haben sie daran, sich abseits zu halten?

Den Italienern, zum Beispiel, ist daran gelegen, bei solchen internationalen Treffen Acte de Présence zu machen. Sie schicken Exzellenz Marinetti als einen sehr glänzenden Vertreter. Diesmal, in Barcelona, sprach er mit dem routinierten Pathos, das ihm eigen, über die gegenwärtige italienische Literatur, von der er uns versicherte, dass es eine freie Literatur sei. Mit Geschicklichkeit und geübtem Temperament liess er ihre charakteristischen Eigenschaften, ihre bedeutendsten Talente Revue passieren. Übrigens vergass er, einen der vorzüglichsten zeitgenössischen italienischen Autoren zu erwähnen: Iganzio Silone.

Sehr bewegt und bewegend redete die Sendbotin der indischen Schriftsteller — ein schönes Mädchen in einem fließenden Gewand, mit einem roten Fleck auf der Nasenwurzel, zwischen den Augenbrauen: man erklärte mir, dies sei das Zeichen der indischen Intellektuellen. Sie sprach uns rührend zu mit einer merkwürdig tiefen und tönenden Stimme: sie ermahnte uns, etwas von der Weisheit des Ostens anzunehmen, die Verbindung zum Osten inniger herzustellen. Mit ihrer Glockenstimme rief sie aus, die Menschheit sei eine Bruderschaft, oder könnte es sein.

Wie erschreckend weit die Menschheit in der Realität entfernt ist von diesem Zustand, ging aus Verschiedenem hervor, was sonst ausgesprochen wurde während dieses Kongresses. Die Meisten kamen mit Klagen. Wie viele finden sich benachteiligt, unterdrückt! Man könnte meinen, Europa bestände aus unzufriedenen Minderheiten, und man verflucht — wenn man alle diese Schriftsteller gehört hat — unbedingt denn je das eigentlich fluchwürdige, vergiftende, niederträchtige, zukunftsfeindliche Phänomen der Epoche, ihre Geissel und ihre Schande: den Nationalismus. Sehr schlimme Sorgen haben, zum Beispiel, die catalanischen Schriftsteller,

unsere Gastgeber auf diesem Kongress; nur dürfen sie von ihnen nicht reden. Wir alle aber spürten den Zustand von Spannung, von Gereiztheit, der in Barcelona herrscht. Besonders die Intellektuellen leiden. Der siebzigjährige Präsident der catalanischen Schriftstellergruppe sass, noch eine Woche vor der Eröffnung der Sitzungen, im Gefängnis. Die Zensur, die von der spanischen Regierung an allem, was die Catalanen schreiben, geübt wird, ist unbarmherzig. Über den grossen catalanischen Zeitungen steht in dicken Lettern die Zeile: „Aquest número ha passat la censura governativa.“ Und das sieht man der Zeitung auch an. In jedem Artikel findet man einige Zeilen schwarz überdruckt. Immerhin empfinden wir, die wir die allerinfamste Zensur — die des „Propagandaministeriums“ — kennen, diese Art der spanischen Pressekontrolle fast noch als liberal. Sie lässt den Leser wenigstens erkennen, wo etwas gestrichen worden ist; sie zwingt den Schreibenden nicht von vorneherein, nicht prinzipiell zur Lüge.

Alle haben sie ihre Sorgen, die Flamen und die Slowenen, die Kroaten und die Ungarn, die Tschechen und die Chinesen. Umso bemerkenswerter, ja, umso rührender war es, dass man in diesem Kreise eine so spontane Anteilnahme, ein so echtes Interesse aufbrachte für unsere Angelegenheiten — für die Angelegenheiten der literarischen deutschen Emigration. Da Ernst Toller abgesagt hatte, stand ich vor der Versammlung als der einzige Vertreter der deutschen Sektion, „Gruppe London“. Mir war vor allem daran gelegen, der Versammlung deutlich zu machen, dass gewisse Dinge, die in Deutschland — oder durch deutsche Angestellte im Ausland — deutschen Schriftstellern angetan worden sind, und täglich weiter angetan werden, nicht nur *u n s*, die unmittelbar Betroffenen, beleidigen und gefährden, sondern alle, die den Begriff der Menschenwürde noch ernst nehmen. „Die Menschenwürde ist universal. Wird

sie an irgendeiner Stelle empfindlich verletzt, so ist sie schon verletzt in ihrer Gesamtheit.“ Man hatte das in diesem Kreise schon gewusst, ehe ich es aussprach. Der Beifall, mit dem meine Rede aufgenommen wurde, galt *u n s e r e r* Sache: er war eine Demonstration. Man beauftragte mich, ein Protesttelegramm an die deutsche Regierung und an den Schutzverband Deutscher Schriftsteller aufzusetzen: sein Inhalt war die unbedingte Verwahrung der hier versammelten Schriftsteller gegen die Gefangenhaltung und Misshandlung ihrer deutschen Kollegen und gegen die Verfolgung der Emigranten durch die Agenten der Gestapo. Die Absendung des Protesttelegramms wurde beschlossen mit allen Stimmen — gegen die Stimmen der beiden holländischen Delegierten, Frau Top van Rhyn-Naef und Herrn Johan Koning. Letzterer führte aus, er sei zu wenig unterrichtet über die Fälle Berthold Jacob, Ludwig Renn, Carl von Ossietzky, um öffentlich zu ihnen Stellung zu nehmen. Er musste sich von einem englischen Kollegen sagen lassen, dass er sich in jeder objektiven Zeitung orientieren könne.

Der P.E.N.-Club ist eine Organisation, durch deren Vermittlung die Schriftsteller aus allen Ländern Kontakt miteinander nehmen. Um Politik kümmert er sich grundsätzlich *n i c h t*. Das betonte, auch in Barcelona wieder, der berühmte Präsident der internationalen Clubs, H. G. Wells. In seiner einleitenden Ansprache sagte er, der einzelne Mensch sei wichtiger, als jede politische Institution. Es ist aber unleugbar, dass die Politik ihrerseits heute in alle Lebensgebiete eingreift, und besonders in die Literatur. Sie lässt keinen von uns verschont. Jeder Einzelne ist betroffen. Der grosse literarische Club will unpolitisch bleiben. Er sieht sich aber genötigt, die grössten Begriffe der Menschheit — also die Freiheit, also die Menschenwürde — vor dem Zugriff der Politik zu verteidigen. Also beschäftigt er sich doch mit der Politik. Also

muss er doch Stellung nemen. Der unpolitisch-literarische Club befindet sich in einem Dilemma. Dieses Dilemma beherrschte die drei Sitzungstage von Barcelona. Am geistvollsten und am klarsten wurde es erörtert von Benjamin Crémieux, dem französischen Delegierten. Es war das dominierende Thema der Zusammenkunft; andere sehr wichtige Gegenstände — wie die Gründung der P.E.N.-Zeitschrift — traten vor ihm in den Hintergrund. Die Frage ist: Will der P.E.N.-Club eine Vereinigung werden, die Ausflüge und Dinners für Schriftsteller und ihre Damen arrangiert? Oder will er Stellung nehmen, eingreifen, sich bekennen, das wirkliche Forum einer Geistigkeit sein, die sich selbst und ihre Verantwortung noch ernst nimmt? Hier gilt es, sich zu entscheiden. Wir dürfen glauben — wir dürfen hoffen, dass man sich schon entschieden hat — so, wie es Würde und Verpflichtung unseres Berufes verlangen.

KLAUS MANN.